



Kredit und Bankrott in der deutschsprachigen Literatur

Maximilian Bergengruen, Jill Bühler und Antonia Eder

„Eine Geschichte der Schulden ist [...] zwangsläufig eine Geschichte des Geldes“, schreibt David Graeber und betont damit einen Primat von Kredit und Schulden vor Geld und Tauschhandel.¹ Er bezieht sich dabei auf die Kredittheorie von Alfred Mitchell-Innes (1914), die besagt, dass die einzige Funktion von Geld darin besteht, Schulden zu quantifizieren: „measure in terms of credit and debt“.² Die folgenden Ausführungen zur (Literatur-)Geschichte des Kredits und der Schulden sowie des Bankrotts sind dementsprechend auch als (systematische, nicht historische) Vorgeschichte des Geldes in der Neuzeit zu lesen.

¹Graeber, David: *Schulden. Die ersten 5000 Jahre*. Klett-Cotta: München 2014, S. 31; 55–56.

²Mitchell-Innes, Alfred: „The Credit Theory of Money“. *The Banking Law Journal* 31, 1914, S. 151–168.

M. Bergengruen · A. Eder
Institut für Germanistik, KIT – Karlsruher Institut für Technologie, Karlsruhe, Deutschland
E-Mail: maximilian.bergengruen@kit.edu

A. Eder
E-Mail: antonia.eder@kit.edu

J. Bühler (✉)
Verbundforschungsprojekt digilog@bw, Universität Mannheim, Mannheim, Deutschland
E-Mail: jbuehler@mail.uni-mannheim.de

1 Kredit ...

Der Begriff des Kredits findet – über den Umweg des Französischen und Italienischen – aus dem Lateinischen Eingang in den deutschen Sprachgebrauch. *Creditum* ist das Partizip Perfekt Passiv von lateinisch *credere*. Der ‚Kredit‘ meint demzufolge nicht nur die vom Gläubiger oder *Creditor* überlassenen Geldmittel, sondern immer auch die Vertrauenswürdigkeit des Schuldners als Voraussetzung dieses Kredits. Dieser Umstand wird an der in diesem Zusammenhang gebrauchten Formel „gebaut auf Treu und Glauben“³ deutlich. So heißt es auch im *In allen Vorfällen vorsichtigen Banquier* von 1733: „[D]er Mann stehet, oder hat guten Credit, das ist, man glaubet, daß man ihm in Handlung viel und sicher vertrauen könne.“⁴ Beim Kredit handelt es sich also um den guten Ruf des Bürgers, der mit den aufgenommenen Geldmitteln gerade nicht identisch ist, also entweder seine Voraussetzung (im Sinne von „Leihwürdigkeit“⁵) oder sogar ein über das Finanzielle hinausgehendes Vertrauen in ihn beschreibt.

Der moralische Kredit, der beim finanziellen immer mitläuft, wird in der deutschsprachigen Literatur von ihren neuzeitlichen Anfängen an vor allem in seiner negativen Form manifest: In der *Historia von D. Johann Fausten* aus dem Jahr 1587 wird z. B. ausgeführt, wie sich Faustus' Verschreibung gegenüber dem Teufel noch einmal dupliziert, wenn er „Gelt von einem Jüden entlehnet“, der im Sinne des zeitgenössischen lutherischen Antijudaismus als ein „Christen feind“⁶ beschrieben wird. Die moralische oder theologische Schuld, die sich Faustus mit dem Teufelspakt einhandelt, findet ihr irdisches Pendant in den Schulden, die er beim jüdischen Christenfeind aufnimmt. Wenn Faustus dann versucht, seiner Schuld aus dem Teufels-Pakt zu entkommen, so sinnt er in dieser Episode nach Mitteln, sich von der Schulden-Verschreibung zu befreien.⁷

Natürlich beginnt die literarische Auseinandersetzung nicht erst in der frühen Neuzeit: In seinem diachron angelegten Gang durch Texte des Hoch- und Spätmittelalters geht der Beitrag „Finanzieller Aufstieg und Fall im vormodernen Roman“ von Mathias Herweg den literarischen Erscheinungsformen von Kredit, Konkurs und Schulden in Diskursen der Vormoderne nach. Befunde wie Nichtbefunde sind dabei gleichermaßen relevant: Wie der höfische Held der klassischen

³Weber, Georg Michael von: *Über das Baierische Credit- und Schuldenwesen*. J. E. Seidel: Sulzbach 1819, S. 5.

⁴E.B.A. *Des in allen Vorfällen vorsichtigen Banquiers Zweyter Theil. Darinnen Die mehreste Europäische Wechsel-Ordnungen, Wie auch verschiedene Banco- und Handels-Berichts-Ordnungen nebst Einem Anhang zufinden seynd*. Johann Friedrich Rüdiger: Nürnberg und Frankfurt 1733, S. 482.

⁵Schirmer, Alfred: *Wörterbuch der Kaufmannssprache*. Karl J. Trübner: Straßburg 1911, S. 112.

⁶*Historia von D. Johann Fausten*, hrsg. v. Stephan Füssel und Hans Joachim Kreutzer. Reclam: Stuttgart 2012, S. 84–85.

⁷Bergengruen, Maximilian: „Schuld und Schulden. Zu einem ökonomischen Faustbuch-Rekurs in der Schwarzkünstler-Episode des ‚Simplicissimus Teutsch‘“. *Simpliciana* 38, 2016b, S. 75–97.

und nachklassischen Artusepik seine Kriege, Feste und Reisen finanziert, bleibt noch unthematisiert – das höfische Leitgenre, mit Ausnahme des *Wigalois*, entzieht sich noch dem ökonomischen Diskurs. Erst mit Rudolfs *Der Gute Gêrhart* (um 1220) und Etzenbachs *Wilhelm von Wenden* (1290) findet das Thema über einen nicht mehr tugendhaften, sondern kühl rechnenden Helden Eingang in eine Poetik der *mâze*, die ökonomischen und ethischen Kredit im *Gêrhart* noch vermittelt, im *Wilhelm* (als leichtfertig verspielten Erzählerkredit) kritisch ausstellt. Zum thematisierten, katastrophalen Bankrott kommt es erst im *Fortunatus* (1509): Paradigmatisch wird hier die Patrizierfamilie zum genealogischen Verhandlungsort von frühkapitalistischem Handelsgeist, der trotz magisch-kreditorischer Fortuna final in den (sozial, moralisch, juristisch und finanziell) irreversiblen Ruin führt und die feudale Ordnung (vorerst) restituiert.

Anschließend an die Überblicksdarstellung von Mathias Herweg kann Susanne Reichlin in ihrem mikroperspektivisch angelegten Beitrag zeigen, dass im frühneuzeitlichen *Fortunatus* weniger, wie es die ältere sozialgeschichtliche Forschung wollte, der Übergang von der mittelalterlichen Feudal- zur Geldwirtschaft verhandelt wird, denn die Problematik der frühneuzeitlichen Kreditwirtschaft. In diesem Zusammenhang baut Reichlin auf den oben genannten Forschungen zu den Kreditnetzwerken im Spätmittelalter bzw. der frühen Neuzeit und zum Finanzstandort Augsburg im frühen 16. Jahrhundert auf. Sie weist nach, dass das im Mittelpunkt des Romans stehende Glückssäckel als ein multifaktorielles Zentrum fungiert, anhand dessen aus verschiedenen Perspektiven durchgespielt wird, wie Kredit- und Geldgeschäfte gelingen bzw. scheitern und welche Voraussetzungen dafür jeweils erfüllt sein müssen. Dieses Zentrum organisiert den Roman auch erzählerisch, da die verschiedenen Episoden, die in den Roman Eingang gefunden haben, über besagtes Glückssäckel verschaltet werden.

Eine stärker theologisch orientierte Auseinandersetzung mit dem Thema Kredit beleuchtet Simon Zeisbergs Beitrag „Gott als Gläubiger. Kreditabilität und pikarisches Erzählen bei Mateo Alemán und Aegidius Albertinus“. Zeisberg geht von der Annahme aus, dass die elliptisch-subversive Erzählform von Pikaresken im Allgemeinen eine metareflexive Ebene begünstigt, die Kreditabilität als rhetorisches Liminalphänomen reflektiert. In Mateo Alemáns *Guzmán de Alfarache* (1599/1604) und der rund zehn Jahre später erschienenen deutschen Bearbeitung von Aegidius Albertinus wird die Beziehung von Kreditabilität und Erzählen besonders deutlich hergestellt, wobei zeitgenössisches Wissen um Kredit und Schulden in ganz unterschiedlicher Form verhandelt wird. Alemán stellt den heilsökonomischen Transfer, also die Bußleistungen Guzmáns und die Gnade Gottes, in Begriffen des zeitgenössischen Kaufmannsdiskurses dar und lässt somit die profane wie christliche Bedeutung von Glaube zum Kernelement seines Erzählverfahrens werden. Bei Aegidius Albertinus dagegen bieten die Regeln der Schuldökonomie Gottes für den Menschen keinerlei Raum für Aufschub und stehen daher (vermeintlich) fernab einer weltlichen Schuldenlogik. Doch wird am Schluss auch bei Aegidius die Diskursivität der christlichen Agenda von der pikarischen eingeholt und das literarisch-kredible Erbe des spanischen Urtextes kommt zum Tragen.

Mit der bereits genannten Doppeldeutigkeit von moralischem und finanziellem Kredit spielt noch Chamissos *Peter Schlemihl* (1813/14), der ebenfalls von einem, nicht zuletzt ökonomisch geprägten, Teufelspakt handelt. Bei näherem Hinsehen lässt sich dementsprechend Schlemihls Schattenlosigkeit nicht anders als eine fehlende, irdische wie himmlische, Kreditfähigkeit (in der genannten weiten Semantik) lesen.⁸ Diese semantische Verbindung lässt sich, zumindest im Deutschen, auch etymologisch einholen, worauf von Friedrich Nietzsche bis zum Investor George Soros⁹ immer wieder aufmerksam gemacht wurde. Die Rede ist von der sprachlichen Ableitung des (metaphysischen) Begriffs „Schuld“ von dem (ökonomischen) der „Schulden“, wobei Nietzsche – und darauf bezieht sich wiederum Graeber¹⁰ – unter einem ursprünglichen Gläubiger/Schuldner-Verhältnis das abschätzend-abschätzige Verhältnis der „Macht“ gegenüber einem „Machtlosen“ versteht.¹¹

Bei Nietzsches etymologisch gestütztem Argument der Verknüpfung von Schuld und Schulden setzt auch der Beitrag von Cornelia Zumbusch mit dem Titel „Aus Wilhelms Brieftasche. Dichtung und Kredit in Goethes Roman ‚Wilhelm Meisters Wanderjahre‘“ an. Die Autorin baut auf dem Befund auf, dass in vielen Texten Goethes eine Verknüpfung von finanziellen und erotischen Themen über die Schuld/Schulden-Analogie funktioniert. Dies gilt auch für die *Wanderjahre*, die sich bei näherem Hinsehen geradezu als eine Verkettung verschiedenster Schuld(en)-Relationen lesen lassen. Spätestens bei Makariens Archiv wird deutlich, dass die Verbindungslinie von erotisch-moralischer Schuld zum ökonomischen Kredit über einen dritten Punkt läuft, nämlich die Distribution von Briefen oder allgemeiner: von Texten. Als Allegorie dieses ökonomisch-moralischen Textverständnisses kann die Brieftasche gelten, deren zirkulierender Inhalt nicht nur, so die zeitgenössische Verwendung, in Wechselbriefen und Papiergeld, auch nicht nur in Briefen über erotisch-moralische Schuldverhältnisse besteht, sondern in einem distributiv gedachten literarischen Text wie dem Roman selbst.

Wenn die Moralität beim ökonomischen Kredit immer mitläuft, verwundert es nicht, dass bei einer nicht oder nur schwach institutionalisierten Mittelvergabe die oben genannten Begriffe ‚Treu und Glauben‘ im Mittelpunkt stehen. Vor allem

⁸Bergengruen, Maximilian: „Himmel und Hölle ökonomisch. Kredit und Bankrott in Adelbert von Chamissos ‚Peter Schlemihl‘“. In: Lesch, Harald/Oberdorfer, Bernd/Waldow, Stephanie (Hrsg.): *Der Himmel als transkultureller ethischer Raum. Himmelskonstellationen im Spannungsfeld von Literatur und Wissen*. V&R unipress: Göttingen 2016a, S. 167–192.

⁹Vgl. Rexer, Andrea: „Die Schuld für die Schulden. George Soros zur Euro-Krise.“ *Süddeutsche Zeitung* 11.4.2013, retrieved 5.3.2015, from <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/george-soros-zur-euro-krise-die-schuld-fuer-die-schulden-1.1645930>.

¹⁰Graeber 2014, S. 97–98.

¹¹Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral. In: ders.: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 5, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Dtv: München 1983, S. 245–412, hier S. 297; 299. Hierzu Flores, Ralph: „The Lost Shadow of Peter Schlemihl“. *The German Quarterly* 47, 1974, S. 567–584, hier S. 578.

aber in der vormodernen Kreditvergabe spielen sie eine zentrale Rolle. Wenn Privatleute, Handwerker oder Händler in der Frühen Neuzeit Mittel aufnehmen, dann tun sie dies nicht bei einer Bank, sondern nutzen das, was in der jüngeren historischen Forschung als ‚Kreditnetzwerk‘ bezeichnet wird: Sie verschulden sich qua Schuldschein oder Wechsel bei ihren Nachbarn im engeren und weiteren Sinne. Anders als beim eher anonymisierten Bank-Kredit handelt es sich bei dieser Form von Geld-Beschaffung um eine sehr konkrete und vor allem personalisierte soziale Praxis.¹²

Dass nachbarliche Kreditnetzwerke über ‚Treu und Glauben‘ sogar den Ort luxurierender Fülle schlechthin strukturieren, zeigt Christine Weder in ihrem Beitrag „Mangel im Überfluss: Kredit und Ruin im Schlaraffenland und in der Ökonomie der Frühen Neuzeit“ anhand der Schlaraffenlandkarte *Accurata Utopiae Tabula* (um 1700). Mittels dieser Quelle lassen sich kreditorische Fragen, die sich zunächst überraschend an das Phänomen des drohenden Ruins ausgerechnet im Schlaraffenland knüpfen, entfalten und analysieren. Die ‚auf Pump‘ basierende Ökonomie zeigt sich selbst auf der Landkarte des totalen Überschusses als „Credit“-Region: Zwar peripher gelegen doch als entscheidendes Grenzgebiet trennt es den schlaraffischen Luxus kartographisch wie moralsatirisch von dem nur allzu irdischen Reich des Privatruins sowie von den transzendental drohenden Kreditoren im höllischen Nachbarreich, denen die Schlaraffen ihre Seele für ein (eben nur begrenztes) Leben im Luxus verkauft haben. Wirtschaftliche und metaphysische Schuld/en amalgamieren sich so in der schlaraffisch fiktionalisierten Kreditpraxis des Aufschiebens analog zum historisch konfliktreichen Kreditwesen des frühneuzeitlichen Staates. Poetologisch jedoch favorisiert und konstituiert das luxurierend ausschweifende Erzählen von Schlaraffia die exzessive Kreditpraxis, nicht zuletzt schalkhaft in der nicht enden wollenden Lust am Lesen eines realökonomisch mitreflektierten Adressatenkreises von wohlhabenden Privat-Kreditoren.

Die Begriffe ‚Treu und Glauben‘ haben auch noch im Geschäft der privaten Bankiers im Frankfurt oder Berlin des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts eine wichtige Bedeutung.¹³ Im Gegensatz zu den später aufkommenden Aktienbanken handelt der Privatbankier bei der Kreditvergabe auf der Basis individuellen Vertrauens, weil er vollständig persönlich haftet.¹⁴ In der Mitte des

¹²Schlumbohm, Jürgen: „Zur Einführung“. In: ders. (Hrsg.): *Soziale Praxis des Kredits. 16.–20. Jahrhundert*. Hahnsche Buchhandlung: Hannover 2007, S. 7–14; Clemens, Gabriele B.: „Einführung: Die Omnipräsenz von westeuropäischen Kreditbeziehungen in Mittelalter und Neuzeit“. In: dies. (Hrsg.): *Schuldenlast und Schuldenwert. Kreditnetzwerke in der europäischen Geschichte 1300–1900*. Kliomedien: Trier 2008, S. 9–19.

¹³Liedtke, Rainer: *N M Rothschild & Sons. Kommunikationswege im europäischen Bankenwesen im 19. Jahrhundert*. Böhlau: Köln 2006, S. 15–18; Pohl, Hans/Jachmich, Gabriele: „Einführung“. In: Pohl, Hans/Bonin, Hubert (Hrsg.): *Europäische Bankengeschichte. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung*. Knapp: Frankfurt a.M. 1993, S. 13–30, hier S. 15.

¹⁴Vgl. Wandel, Eckhard: *Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert*. (Enzyklopädie deutscher Geschichte). De Gruyter: Berlin/Boston 1998, S. 2.

19. Jahrhunderts steigen jedoch die Aktienbanken vermehrt in das Kreditgeschäft für Privatleute ein – ungefähr zeitgleich mit der Umstrukturierung deutscher Handelsplätze zu Effektenbörsen, an der nunmehr nicht nur Devisen, sondern auch Wertpapiere gehandelt werden.¹⁵ Es ist v. a. dieser neue Typus von Banken, der das Kreditwesen mehr und mehr monopolisiert. Während im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert Großunternehmer ihre Investitionen schwerpunktmäßig aus eigenen Mitteln bestreiten, wird ihr Finanzbedarf im Laufe des 19. Jahrhunderts so groß, dass Aktienbanken wie die Deutsche oder die Dresdner Bank notwendig werden, um den Kapitalbedarf der Großunternehmer (und den des Großbürgertums) zu befriedigen.¹⁶

Sehr anschaulich wird der Paradigmenwechsel von den Kreditnetzwerken zum Einsatz der Banken im 19. Jahrhundert in den beiden Vorreden zu Gottfried Kellers *Die Leute von Seldwyla*. Die Seldwyler, schreibt Keller in der ersten Vorrede von 1855/56, „lassen, so lange es geht, fremde Leute für sich arbeiten und benutzen ihre Profession zur Betreibung eines trefflichen Schuldenverkehrs“, der grob gesprochen so aussieht, dass sich jeder bei jedem etwas leiht. Die Folge dieser bis zum Exzess getriebenen Kreditverzweigungen ist in Seldwyla eine Lähmung des Geschäftsverkehrs, mit dem Effekt, dass beinahe jeder Bankrott macht und mithin als ein „aus dem Paradies des Kredites Verstoßener“ gelten muss.¹⁷ Diese Situation hat sich bei Abfassung der Vorrede zum zweiten Band von 1873/74 anscheinend geändert: „Statt der ehemaligen dicken Brieftasche mit zerknitterten Schuldscheinen und Bagatellwechsellern“ haben die Seldwyler „nun elegante kleine Notizbücher, in welchen die Aufträge in Aktien, Obligationen, Baumwolle oder Seide kurz notiert werden“.¹⁸ Der Erzähler macht deutlich, dass der nun erfolgte Einsatz der Seldwyler an der Börse, inklusive der damit verbundenen Kreditaufnahme bei einer Bank, nur einen Wechsel der Mittel, nicht aber einen wirklichen Strategiewechsel darstellt: „[S]tatt der früheren plebejisch-gemütlichen Konkurse [...], die sie unter einander abspielten, gibt es jetzt vornehme Accommodements mit stattlichen auswärtigen Gläubigern“.¹⁹ Die Seldwyler haben sich also – Louis Wohlwend wird in Kellers spätem Roman *Martin Salander* (ED 1886) dieses Prinzip auf die Spitze treiben – in die neue Welt von Kredit und Börse gut eingefunden und ihren alten Hang zur überhöhten Verschuldung und Bankrott in eine neue Form gegossen; eine neue Form freilich, die, zumindest jenseits von Seldwyla, nicht weniger als eine kleine Revolution darstellt.

¹⁵Vgl. Gömmel, Rainer: „Entstehung und Entwicklung der Effektenbörse im 19. Jahrhundert bis 1914“. In: Pohl, Hans (Hrsg.): *Deutsche Börsengeschichte*. Knapp: Frankfurt a.M. 1992, S. 135–210; vgl. auch Wandel, S. 8.

¹⁶Vgl. Wandel, S. 2–14.

¹⁷Keller, Gottfried: *Die Leute von Seldwyla*. In: ders.: *Sämtliche Werke in sieben Bänden*, Bd. 4, hrsg. v. Thomas Böning. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1989, S. 11–12.

¹⁸Ebd., S. 284.

¹⁹Ebd., S. 284–285.

Zur gleichen Zeit wird jedoch auf dem Land weiter im Rahmen der privaten Kreditvergabe gearbeitet. In Theodor Fontanes *Unterm Birnbaum* von 1885 (die Handlung spielt freilich 1820) begeht Hradtscheck einen Mord, weil er einen „Kredit“ der Firma Olszewski-Goldschmidt & Sohn nicht bedienen kann, sondern sich damit begnügen muss, „die hochaufgelaufene Schuldsomme“ nur vorläufig mit einer „Baarzahlung“, die wiederum illegal den „Feuerkassengelder[n]“ entnommen und durch einen „kleinen Wechsel“ komplettiert wird, zu begleichen.²⁰

Im ausgehenden 18. Jahrhundert wird der Staatskredit Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Die zentrale Frage, die die Diskutanten umtreibt, ist, wie der Beitrag von Maximilian Bergengruen „Im Graubereich der Macht. Müller, Tieck und Goethe über Staatskredit und Papiergeld“ zeigt, die nach dessen moralischer Sicherung. Während Adam Müller in seinem *Versuche einer neuen Theorie des Geldes* aus dem Jahre 1816 noch davon ausgeht, dass sich in der Nationalbank von England, die im Jahr 1797 Barzahlungen sistiert hatte, der Glauben an den Start repräsentiert wird, betont er 1819 im *Versuch über den Kredit* stärker die Differenz zwischen monetärem Kredit und der Realität im Glauben. Um diesen Hiat zu überwinden, schlägt Müller vor, über die religiöse Gesinnung und die Glaubensgemeinschaft der Kirche dem Staat seinen wirklichen Kredit wiederzugeben.

Spätestens in der Mitte des 20. Jahrhunderts hat sich jedoch die romantische Hoffnung auf eine wie auch immer geartete Wirklichkeit des Kredits jenseits ihrer Papierform endgültig zerschlagen. Vielmehr ist eine globale Kreditwirtschaft mit endlos zirkulierenden Schulden Wirklichkeit geworden: Über Brechts These, dass in den jeweiligen Theorien von Ökonomie bereits eine Poetik zum Tragen kommt, deren ‚Produktionsverhältnisse‘ umgekehrt in einer ökonomischen Poetik in aller spekulativen Virtualität literarisch selbstreflexiv zu modellieren wäre, erarbeitet Burkhardt Wolfs Beitrag „Die Schulden des Herrn Julius Caesar“ seinen Zugriff auf Brechts Romanfragment *Die Geschäfte des Herrn Julius Caesar*. Ein diskursiv ausgebreitetes Netz von Ökonomie und Politik, Vermögen und Ambitionen formt die antimimetische und letztlich potenziell bleibende Figur des Caesar. In Brechts systemsatirischer Historienfiktion der Überblendung von ideologischen und finanziellen Interessen konstituiert sich die materialistische Selbst- und Fremdszenierung Caesars vor allem als Verschuldung. Eher gesichtsloser Geschäftsmann denn charismatischer Führer wird die Figur zu Spiegel und Teil des Handelskapitalismus: Dank immer neuer Kredite vollzieht sich Caesars Aufstieg im Namen der expandierenden Banken, so dass politische Macht in eine Macht der Ökonomie, genauer Entscheidungsmacht in Kreditgeschäfte überführt wird. Als Anfänge einer kreditorischen Schul(en)-Geschichte im alten Rom motiviert Brechts Romanfragment zu Beginn des 20. Jahrhunderts historienfiktional eine genealogische, ökonomische und moralische Vorgeschichte der realhistorisch (mit

²⁰Fontane, Theodor: *Unterm Birnbaum*. In: ders.: *Große Brandenburger Ausgabe*, Bd. 8, hrsg. v. Christine Hehle. Aufbau: Berlin 1997, S. 30–33.

Marx, Weber und Sombart) weltweiten Mobilisierung des Kapitals mittels Schuldgeschäften – kurz: des Kapitalismus.

Die psychopathologische Seite des Kredits beleuchtet schließlich Sandra Janßen in ihrem Beitrag mit dem Titel „Kredit – Glauben – Wahn. Paranoide Formen von Soll und Haben bei Heinrich von Kleist und Robert Walser“. Mit Rekurs auf Sartre und Simmel geht sie von der These aus, dass sich das moderne Verständnis von Eigentum, Geld und Kredit auf eine magisch-primitivistische Wurzel zurückführen ließe. Besonders augenfällig wird, so die zentrale These des Aufsatzes, die genannte Grundstruktur, wenn diese mit einer psychopathologischen Grunddisposition dessen, der mit Besitz, Geld und Kredit umgeht, zusammenkommt: der Paranoia. Auch diese Krankheit hat durchaus ihre primitivistisch-magischen Anteile, die mit denen der Besitz- und Kapitalverhältnisse zur Deckung kommen können. Diese Ausgangsüberlegungen dienen nun als Folie für die Auseinandersetzung mit Kleists *Kohlhaas* und Walsers *Räuber*, anhand deren die zwei verschiedenen Richtungen in der Verbindung von Paranoia und Kredit rekonstruiert werden: Anhand von Kleists Erzählung zeigt Janßen, dass psychopathologische Zustände eine Folge der Liquidation materiellen Besitzes und der damit verbundenen Kreditverhältnisse sein können, während an Walsers Roman deutlich gemacht wird, dass der Paranoiker in Geld und Kredit das Material zur Ausformung seiner psychopathologischen Grundstruktur finden kann.

2 ... und Bankrott

Der Bankrott (ital. *banco rotto/banca rotta*; franz. *banquerout*; engl. *bankrupt*) schreibt sich begriffsgeschichtlich von den zerbrochenen Tischen ruinierter Geldwechsler her²¹ und bezeichnet die juristisch festgestellte „Unvermögllichkeit eines Handelsmannes, seine Schulden zu bezahlen, und de[n] öffentliche[n] Ausbruch dieses Zustandes“.²² In einer engeren Bedeutung wird als „Bankbrüchiger“²³ bezeichnet, wer „muthwillig“, in „boshafter“ und „betrüglischer“ Weise die Gläubiger nicht auszahlt.²⁴ Die damit erzielte Unterscheidung gegenüber der, oft *Falliment* genannten, unverschuldeten Zahlungsunfähigkeit kennt bereits das frühneuzeitliche Strafrecht (bspw. *Carolina* §112; 170), wenn es nur

²¹Neumeyer, Karl: *Historische und dogmatische Darstellung des strafbaren Bankerotts*. Schweitzer: München 1891, S. 26.

²²Adelung, Johann Christoph: Art. „Bankerott“. In: ders. (Hrsg.): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*, Bd. 1. B. Ph. Bauer: Leipzig/Wien 1811, Sp. 718.

²³Campe, Joachim Heinrich: Art. „Banquerott“. In: ders. (Hrsg.): *Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke*, Band 1. In der Schulbuchhandlung: Braunschweig 1801, S. 183.

²⁴Krünitz, Johann Georg: Art. „Bankerot“. In: ders. (Hrsg.): *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung*, 242 Bde., Bd. 3. Joachim Pauli: Berlin 1774, S. 517–519, hier S. 516.

eine verschuldensabhängige „Behandlung des Schuldners“ als verfolgungswürdig erachtet.²⁵

Im Zuge dieser Verrechtlichung des Umgangs mit Zahlungsunfähigkeit in der Frühen Neuzeit sind es mehr und mehr staatliche Institutionen die im Falle eines, sei es betrügerischen, sei es unverschuldeten, Bankrotts tätig werden.²⁶ Dieser Prozess ist bereits im Barock weit fortgeschritten, wie die „Falliments-Sachen“ in Grimmelshausens *Simplicissimus Teutsch* aus dem Jahr 1668/69 belegen. Simplicius, der einem „Kaufmann“, der „Bancquerot gespielt / und außgerissen“ ist, sein Hab und Gut anvertraut hat, kann darauf setzen, dass dieses „Obrigkeitlich petschirt“, also versiegelt, wird. Zwar muss sich Grimmelshausens Protagonist, der mithilfe eines „Notarius“ in das Verfahren eingreift, „patientiren“, bis der Bankrott gegen den Kaufmann abgeschlossen ist; das Ganze verläuft jedoch im Rahmen eines rechtlich geordneten Prozesses.²⁷

Der Bankrott bedeutet für den Schuldner Vermögens- und Ehrverlust und bedroht zugleich die Existenz des oder der Gläubiger. Diesem Umstand sind bereits Bemühungen des Römischen Rechts geschuldet, den Bankrott unter den Prämissen von Kreditoren- und Debitorenschutz verträglich zu gestalten: Statt zur Bankrotterklärung strafrechtlich gezwungen zu werden (Verlust der Bürgerrechte), konnte der Schuldner bspw. durch eine frühzeitige und freiwillige Selbstanzeige seine Strafe mildern, da hierdurch ökonomische wie soziale Kollateralschäden vermieden und den Gläubigern ein kontrolliertes Verfahren bei der Verteilung des restlichen Vermögens („*cessio bonorum*“, Gai. 3,78. Cod. Theod. 4,20) garantiert werden konnte.²⁸

In der Neuzeit verschiebt sich der Fokus rechtlichen Schutzes zunehmend vom Einzelnen (Schuldnerschutz) auf die Allgemeinheit (Gläubigerschutz), insbesondere um den betrügerischen Bankrott einzuhegen: Von frühen flandrischen und englischen Kodifikationen (z. B. die *acte againste suche persones as doo make Bankrupte* von 1542/43) über regionale Mandate und Edikte (z. B. *Mandat der vereinigten Teutschen Hanse-Städte wider die mutwilligen Falliten und Banquerottirer* von 1620) bis zum StGB, das den Bankrott unter die

²⁵Hager, Paul Sebastian: *Der Bankrott durch Organe juristischer Personen. Zugleich ein umfassender Beitrag zur historischen Entwicklung des Insolvenzstrafrechts*. Felix-Verlag: Holzkirchen 2007, S. 26; 38; 49; 66.

²⁶Spann, Michael: *Der Haftungszugriff auf den Schuldner zwischen Personal- und Vermögensvollstreckung. Eine exemplarische Untersuchung der geschichtlichen Rechtsquellen ausgehend vom Römischen Recht bis ins 21. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung bayerischer Quellen*. LIT: Münster 2004; Fischer, Paul: „Bankruptcy in Early Modern German Territories“. In: Safley, Thomas M. (Hrsg.): *The History of Bankruptcy. Economic, Social and Cultural Implications in Early Modern Europe*. Routledge: London 2013, S. 173–184.

²⁷Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: *Simplicissimus Teutsch*. In: ders.: *Werke in drei Bänden*, Bd. 1/1, hrsg. v. Dieter Breuer. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1989, S. 336–337.

²⁸Hager, S. 14.

Insolvenzstraftaten subsummiert (StGB §283a–d), wird in Strafmaß und Tatbestand mit Bezug auf den Schutz der Gläubiger argumentiert.

Die zwei Perspektiven des Schuldner- und Gläubigerschutzes machen den Bankrotteur im 18. Jahrhundert zu einer theatral rentablen Kippfigur, bietet er doch sowohl die Möglichkeit, ihn als ehrlichen, aber finanziell scheiternden Unschuldigen (so in Gotthold Ephraim Lessings *Minna von Barnhelm* aus dem Jahr 1767) als auch als betrügerischen Gauner (so in *Die Hausfranzösin* der Gottschedin von 1745, oder in Johann Jakob Duschs *Der Bankerot* aus dem Jahr 1763) darzustellen. Diese Kippfigur führt Johannes Lehmann in seinem Aufsatz „Geld oder Leben. Bankrott und Rettung im 18. Jahrhundert und in Kotzebues *Der Opfertod*“ vor. Seine Ausführungen setzen mit dem Befund ein, dass Bankrott im 18. Jahrhundert sehr oft mit betrügerischem Bankrott gleichgesetzt wird. Die politischen Maßnahmen gegen diese Form der mutwillig herbeigeführten Zahlungsunfähigkeit sind jedoch nur die eine Seite der Medaille. Zeitgleich gibt es nämlich, so das zweite Argument, staatliche Bestrebungen, den unverschuldeten Bankrott in geordnete Formen zu bringen, so dass der ehrenhafte Zahlungsunfähige genauso gerettet wird wie derjenige, der Opfer eines betrügerischen Bankrotts geworden ist. Auf Basis dieser Überlegungen zieht Lehmann eine Parallele zwischen den von ihm rekonstruierten ökonomischen Rettungsdiskursen und anderen diesbezüglichen Narrativen im 18. Jahrhundert, insbesondere denen der Lebensrettung bei Schiffbruch und/oder Ertrinken. Besonders deutlich wird diese Parallele in Kotzebues *Opfertod*, wo anhand der Figuren Maxwell und Harrington die ökonomische Rettung und die des Lebens enggeführt werden. *Tertium comparationis* dieser zwei Formen von Rettung ist die Vorstellung, so das Schluss-Argument, dass bei einer Rettung vor bzw. aus Bankrott im zeitgenössischen Verständnis immer auch das organische Leben des Staates und des Handels (mit-)gerettet werde.

Ab dem mittleren 19. Jahrhundert tritt der Bankrotteur verstärkt in der Rolle des Spekulanten in Erscheinung. In dieser Figur²⁹ werden die als bedrohlich wahrgenommenen Veränderungen im Kredit- und Handelswesen in der Literatur reflektiert und sichtbar gemacht – und zwar in Form eines Bankrotts auf ganzer, also finanzieller, moralischer und vitaler bzw. letaler, Linie, ganz so, als ob es die oben geschilderten Rechtsabsicherungen nicht gäbe. Der „Spekulant“ Heinrich Carstens³⁰ beispielsweise, der in Storms Novelle *Carsten Curator* aus dem Jahr 1878 beschrieben wird, ist ein risikoreich agierender Geschäftsmann, der an seinen „halbreife[n] Pläne[n]“ und dem Fehlen einer „sachkundige[n] Hand“

²⁹Hierzu Hempel, Dirk: „Spieler, Spekulanten, Bankrotteure. Bürgerlichkeit und Ökonomie in der Literatur des Realismus“. In: ders./Künzel, Christine (Hrsg.): „Denn wovon lebt der Mensch“. *Literatur und Wirtschaft*. Peter Lang: Frankfurt a.M. et al. 2009, S. 97–116.

³⁰Storm, Theodor: *Carsten Curator*. In: ders.: *Sämtliche Werke in vier Bänden*, Bd. 2, hrsg. v. Karl Ernst Laage und Dieter Lohmeier. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1987, S. 456–522, hier S. 507.

scheitert. Am Ende ist er „bankerott“³¹ und reißt damit sich, der er mutmaßlich Selbstmord begeht, seinen nicht ganz unschuldigen Vater und das Familienvermögen in den Abgrund.³²

Wie Stefan Scherer in seinem Beitrag aufzeigt, sind Bankrotte und Bankrotteure auch über dieses Beispiel hinaus häufige Themen in Prosatexten der Gründerzeit und wirken sich sowohl auf die Erzählweise als auch auf den Modus der Darstellung aus. Anhand von Wilhelm Raabes Novelle *Zum wilden Mann* (1784), die aufgrund ihrer eigentümlichen Erzählverfahren zu einem der in der jüngeren Raabe-Forschung meistdiskutierten Texte gehört, wird erstens dargelegt, dass die Erzählweise der Novelle insofern eng an die Thematik des Bankrott geknüpft ist, als der Erzähler an deren Ende seinen eigenen Bankrott erklärt: Die für den Realismus übliche Sinnstiftung bleibt an dieser Stelle aus. Ausgehend von der Beobachtung, dass es in Texten der Gründerzeit gehäuft zu Selbsttötungen von bankrotten Spekulanten kommt, wird zweitens aufgezeigt, dass diese Suizide in der Literatur eine Umdeutung erfahren: Während die Darstellung solcher Todesfälle in ‚ideal-realistischen‘ Texten zunächst häufig dazu diente, bürgerliche Werte über den abgewerteten Bankrotteur obsiegen zu lassen, lässt sich anhand von Texten, die in Zeitschriften wie der *Deutschen Rundschau* (oftmals in Serie) publiziert wurden, nachverfolgen, dass den Selbstmorden immer weniger etwas Unerhörtes oder sittlich Anstößiges anhaftet, sondern dass sie – im Sinne von wiederkehrenden *news* – zunehmend alltäglich geworden sind. Der Modus der Serialität trägt also im ‚kapitalistischen Realismus‘ dazu bei, dass der Bankrotteur salonfähig geworden ist, und sich umzubringen, nicht länger opportun erscheint.

Auch der im 19. Jahrhundert in Deutschland beginnende Handel mit Wertpapieren an Effektenbörsen wurde mit der Figur des Bankrotteurs, in der Rolle als Spekulant und Spieler,³³ in Verbindung gebracht. Die großen Börsenromane des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts führen das Thema des, auch in diesem Falle als total verstandenen, Bankrotts als die geradezu notwendige Begleitgeschichte des Aktienhandels mit sich. In Heinrich Manns *Im Schlaraffenland* von 1900 geht beispielsweise der entscheidende Börsencoup Türkheimers, die Lancierung zweier Zeitungsnachrichten zu einer Aktie mit dem Namen ‚Gold Mounts‘, zulasten seines Gegenspielers Schmeerbauch, der durch diesen Einsatz nicht nur zahlungsunfähig geworden ist, sondern seine gesamte Existenz vernichtet sieht und sich umbringt.³⁴

³¹Ebd., S. 507; 515.

³²Bergengruen, Maximilian: „Ökonomisches Wagnis/Literarisches Risiko. Zu den Paradoxien des Kapitalerwerbs im Poetischen Realismus“. In: Schmitz-Emans, Monika in Zusammenarbeit mit Braungart, Georg/Geisenhanslücke, Achim/Lubkoll, Christine (Hrsg.): *Literatur als Wagnis/Literature as Risk*. DFG-Symposium 2011. De Gruyter: Berlin/Boston 2013, S. 208–238.

³³Zu dieser Kombination Stäheli, Urs: *Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 2007, S. 37–88.

³⁴Schnyder, Peter: „Satire in saturierter Zeit. Heinrich Manns Roman ‚Im Schlaraffenland‘ und die Poesie des Geldes“. In: Bergengruen, Maximilian/Weder, Christine (Hrsg.): *Luxus. Zur Ambivalenz des Überflüssigen in der Moderne*. Wallstein: Göttingen 2011, S. 217–232.

In ihrem Beitrag „Wirtschaftsroman oder Wirtschaftspop? Zur Poetik des Kredits in Rainald Goetz' *Johann Holtrop*“ gehen Fabian Lampart und Natalie Moser der Poetik des Wirtschaftsromans auf den Grund, die zwischen Wirtschafts-satire und realistischem Erzählen changiert. Das besondere Augenmerk der Analyse liegt dabei auf der Frage nach der Darstellbarkeit des ökonomischen Themas. Beginnend mit der Offenlegung von Goetz' Anlehnung an eine realistische Erzählweise wird festgehalten, dass die Verschränkung ebendieser Erzählweise mit theoretischen, analytischen Passagen als die für den Roman grundlegende Erzählstrategie gelten kann. Den letzten Teil des Romans, der in einem Kollaps der realistischen Ästhetik mündet, lesen Lampart und Moser analog zu einem auslaufenden Kredit – einem Bankrott auf allen Ebenen sozusagen.

Dass schließlich auch Staaten an ihren Schulden Bankrott gehen können, zeigen nicht zuletzt die napoleonischen Kriege. Diese sind für alle beteiligten Parteien sehr kostenintensiv; in Österreich ist gar ein Staatsbankrott³⁵ die Folge. Preußen ergeht es kaum besser. Bereits im Jahre 1797 hat der Staat Schulden in Höhe von 48 Mio. Reichstalern. 1806 kommt es zu einer Ausgabe von Staatspapiergeld in Form von Tresorscheinen, was aber als Mittel nicht ausreicht, um den Bankrott abzuwenden.³⁶ Preußen reagiert darauf mit einer erneuten Kreditaufnahme, in diesem Falle mit Anleihen in den Niederlanden und einer inländischen Zwangsanleihe bei Wohlhabenden.³⁷

Es ist vor diesem Hintergrund alles andere als ein Zufall – auch das zeigt der Beitrag von Bergengruen –, wenn Ludwig Tieck in seinem *Fortunat* von 1815/1816 das Thema des drohenden Staatsbankrotts thematisiert: Wenn der englische König seine Tochter bittet, ihm Fortunati Glücksäckel zu verschaffen – „Das Wohl des Landes, meines ganzen Volks! / Kannst du mir nicht auf wen'ge Tage nur / Den Säckel für das allgemeine Beste / Vertrauen?“³⁸ –, dann aus keinem anderen Grunde, weil eben dieser Staat kurz vor der Zahlungsunfähigkeit steht und das Glücksäckel Hoffnung auf einen rettenden und nie endenden

³⁵Brand, Harm-Hinrich: „Der Österreichische ‚Staatsbankrott‘ von 1811“. In: Lingelbach, Gerhard (Hrsg.): *Staatsfinanzen – Staatsverschuldung – Staatsbankrotte in der europäischen Staaten- und Rechtsgeschichte*. Böhlau: Köln/Weimar/Wien 2000, S. 55–66.

³⁶Winter, Martin (Hrsg.): *Staatsbankrott! Bankrotter Staat? Finanzreform und gesellschaftlicher Wandel in Preußen nach 1806. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz; 12. Mai bis 28. Juni 2006 in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin*. Duncker & Humblot: Berlin 2006, S. 10; 19; 49.

³⁷Vgl. Wandel, S. 6–7; Pohl, Hans: „Banken und Bankgeschäfte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“. In: ders./Bonin, Hubert (Hrsg.): *Europäische Bankengeschichte. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung*. Knapp: Frankfurt a.M. 1993, S. 196–217, hier S. 200–209; Born, Erich: „Geld und Währungen im 19. Jahrhundert“. In: Pohl, Hans/Bonin, Hubert (Hrsg.): *Europäische Bankengeschichte. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung*. Knapp: Frankfurt a.M. 1993, S. 177–195, hier S. 182–191.

³⁸Tieck, Ludwig: *Phantasmus*. In: ders.: *Schriften in zwölf Bänden*, Bd. 6, hrsg. v. Manfred Frank. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1985, S. 1024.

Nationalkredit verspricht. Ganz ähnlich lässt Johann Wolfgang von Goethe im ersten Akt von *Faust II* Mephisto und Faust „Zauber-Blätter“³⁹ in Form von Papiergeld in Umlauf bringen, deren Deckung unendlich aufgeschoben wird. Die Rede ist von dem Versprechen auf Hebung imaginärer Schätze: „Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt, | In Deinen Landen tief im Boden harrt“.⁴⁰

Ob Glückssäckel oder Zauberblätter: Fest steht, dass der Glaube an die Zahlungsfähigkeit des Staates nicht ohne Anleihe aus dem Bereich des Wunderbaren auskommt. Diesen Bereich des Wunderbaren bespielt jedoch – wie Tieck und Goethe unmissverständlich festhalten – nicht mehr allein der Souverän, der ja, zumindest nach Müller, einen natürlichen Kredit beim Volk hätte; vielmehr werden die überbordenden Schulden und drohenden Bankrotte mehr und mehr durch Geschichten der Neben- oder Schattenfiguren der Macht – Finanzminister, Nationalbanken und vor allem Privatbanken – am Laufen gehalten. Die Geschichte der vierten Gewalt⁴¹ beginnt.

Diese Geschichte beleuchtet schließlich Daniel Cuonz in seinem Aufsatz „Weltbankrott. Friedrich Dürrenmatts Dramaturgie der Finanzkrise“. Genauer gesagt untersucht er zwei Ereignisformen, die im Zuge der Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 diskutiert werden und die Dürrenmatt in zwei Komödien hell-sichtig vorweggenommen hat: Erstens bringt die Schuldenkomödie *Romulus der Große* (1947) einen Staatsbankrott auf die Bühne und zweitens verhandelt *Frank der Fünfte. Komödie einer Privatbank* (1959) die *Too big to fail*-Problematik. Dass Dürrenmatt die Untergangs-Thematik im Genre der Komödie abhandelt, erstaunt angesichts seiner Auffassung der Komödie als moderner Form des Welttheaters nicht. Vielmehr stellt sich die Frage, ob die Dramaturgie des Bankrotts auch in eine dramaturgische Bankrotterklärung umschlagen muss, die in *Frank der Fünfte* direkt thematisiert wird: Der Prokurist Böckmann exponiert in seiner Publikumsansprache die Schwierigkeit der dramaturgischen Darstellung von den Geschäftspraktiken einer in die Krise geratenen Bank; in der Todesszene Böckmanns geht es um die nur scheinbare Alternativlosigkeit dieser Geschäftspraktiken. Sowohl die ethische als auch eine dramaturgische Dimension des Finanztheaters halten an der falschen Notwendigkeit jener unrettbar schlechten Komödie fest, die vom Personal der Frankschen Privatbank auf die Bühne gebracht wird.

Anscheinend ist die Komödie die bestmögliche Form, unendlich wuchernden Verschuldungsprozessen dramatisch beizukommen und dabei deren Unwirklichkeit, ja Nichtigkeiten herauszuarbeiten: Elfriede Jelineks *Kontrakte des*

³⁹Goethe, Johann Wolfgang von: *Faust. Zwei Teilbände. Texte und Kommentare*, Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Schöne. Deutscher Klassiker Verlag: Berlin 2017, V. 6157.

⁴⁰Goethe, VV. 6111–6112; dazu Hamacher, Werner: „Faust, Geld“. *Athenäum. Jahrbuch für Romantik* 4, 1994, S. 131–187; Schmidt, Jochen: „Faust am Kaiserhof oder der profitable Bankrott. Goethes Novelle vor dem Hintergrund der romantischen Rückwendung zum Mittelalter“. In: Kim, Hee-Ju (Hrsg.): *Wechselleben der Weltgegenstände. Beiträge zu Goethes kunsttheoretischem und literarischem Werk. Festschrift für Günter Saße*. Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2010, S. 403–422.

⁴¹Vogl, Joseph: *Der Souveränitätseffekt*. Diaphanes: Zürich/Berlin 2015, S. 143–200.

Kaufmanns (2009), die um die Finanzkrise von 2007 ff. kreisen, werden im Untertitel als „Wirtschaftskomödie“ bezeichnet; eine Textform, die, wie die in ihr verhandelten Schulden im Zeitalter des Lehmann-Crashes, um das kreist, was am Ende endlich auch ausgesprochen wird: „dann gehört Ihnen nichts, nichts mehr, nichts mehr. Gar nichts mehr. Nichts“.⁴²

Literatur

- Adelung, Johann Christoph: Art. „Bankerott“. In: ders. (Hrsg.): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*, Bd. 1. B. Ph. Bauer: Leipzig/Wien 1811, Sp. 718.
- Bergengruen, Maximilian: „Himmel und Hölle ökonomisch. Kredit und Bankrott in Adelbert von Chamisso's ‚Peter Schlemihl‘“. In: Lesch, Harald/Oberdorfer, Bernd/Waldow, Stephanie (Hrsg.): *Der Himmel als transkultureller ethischer Raum. Himmelskonstellationen im Spannungsfeld von Literatur und Wissen*. V&R unipress: Göttingen 2016a, S. 167–192.
- Bergengruen, Maximilian: „Schuld und Schulden. Zu einem ökonomischen Faustbuch-Rekurs in der Schwarzkünstler-Episode des ‚Simplicissimus Teutsch‘“. *Simpliciana* 38, 2016b, S. 75–97.
- Bergengruen, Maximilian: „Ökonomisches Wagnis/Literarisches Risiko. Zu den Paradoxien des Kapitalerwerbs im Poetischen Realismus“. In: Schmitz-Emans, Monika in Zusammenarbeit mit Braungart, Georg/Geisenhanslücke, Achim/Lubkoll, Christine (Hrsg.): *Literatur als Wagnis/Literature as Risk*. DFG-Symposium 2011. De Gruyter: Berlin/Boston 2013, S. 208–238.
- Born, Erich: „Geld und Währungen im 19. Jahrhundert“. In: Pohl, Hans/Bonin, Hubert (Hrsg.): *Europäische Bankengeschichte. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung*. Knapp: Frankfurt a.M. 1993, S. 177–195.
- Brand, Harm-Hinrich: „Der Österreichische ‚Staatsbankrott‘ von 1811“. In: Lingelbach, Gerhard (Hrsg.): *Staatsfinanzen – Staatsverschuldung – Staatsbankrotte in der europäischen Staaten- und Rechtsgeschichte*. Böhlau: Köln/Weimar/Wien 2000, S. 55–66.
- Campe, Joachim Heinrich: Art. „Banquerott“. In: ders. (Hrsg.): *Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke*, Band 1. In der Schulbuchhandlung: Braunschweig 1801, S. 183.
- Clemens, Gabriele B.: „Einleitung: Die Omnipräsenz von westeuropäischen Kreditbeziehungen in Mittelalter und Neuzeit“. In: dies. (Hrsg.): *Schuldenlast und Schuldenwert. Kreditnetzwerke in der europäischen Geschichte 1300–1900*. Kliemedien: Trier 2008, S. 9–19.
- E.B.A. *Des in allen Vorfällen vorsichtigen Banquiers Zweyter Theil. Darinnen Die mehreste Europäische Wechsel-Ordnungen, Wie auch verschiedene Banco- und Handels-Berichts-Ordnungen nebst Einem Anhang zu finden seynd*. Johann Friedrich Rüdiger: Nürnberg und Frankfurt 1733.
- Fischer, Paul: „Bankruptcy in Early Modern German Territories“. In: Safley, Thomas M. (Hrsg.): *The History of Bankruptcy. Economic, Social and Cultural Implications in Early Modern Europe*. Routledge: London 2013, S. 173–184.
- Flores, Ralph: „The Lost Shadow of Peter Schlemihl“. *The German Quarterly* 47, 1974, S. 567–584.
- Fontane, Theodor: Unterm Birnbaum. In: ders.: *Große Brandenburger Ausgabe*, Bd. 8, hrsg. v. Christine Hehle. Aufbau: Berlin 1997.

⁴²Jelinek, Elfriede: *Drei Theaterstücke. Die Kontrakte des Kaufmanns. Eine Wirtschaftskomödie*. Rowohlt: Reinbek 2009, S. 208; 210; 348.

- Füssel, Stephan/Kreutzer, Hans Joachim (Hgg.): *Historia von D. Johann Fausten*. Reclam: Stuttgart 2012.
- Gömmel, Rainer: „Entstehung und Entwicklung der Effektenbörse im 19. Jahrhundert bis 1914“. In: Pohl, Hans (Hrsg.): *Deutsche Börsengeschichte*. Knapp: Frankfurt a.M. 1992, S. 135–210.
- Goethe, Johann Wolfgang von: *Faust. Zwei Teilbände. Texte und Kommentare*, Bd. 1, hrsg. v. Albrecht Schöne. Deutscher Klassiker Verlag: Berlin 2017.
- Graeber, David: *Schulden. Die ersten 5.000 Jahre*. Klett-Cotta: Stuttgart 2014.
- Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: *Simplicissimus Teutsch*. In: ders.: *Werke in drei Bänden*, Bd. 1/1, hrsg. v. Dieter Breuer. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1989.
- Hager, Paul Sebastian: *Der Bankrott durch Organe juristischer Personen. Zugleich ein umfassender Beitrag zur historischen Entwicklung des Insolvenzstrafrechts*. Felix-Verlag: Holzkirchen 2007.
- Hempel, Dirk: „Spieler, Spekulanten, Bankrotteure. Bürgerlichkeit und Ökonomie in der Literatur des Realismus“. In: ders./Künzel, Christine (Hrsg.): *„Denn wovon lebt der Mensch“*. *Literatur und Wirtschaft*. Peter Lang: Frankfurt a.M. et al. 2009, S. 97–116.
- Jelinek, Elfriede: *Drei Theaterstücke. Die Kontrakte des Kaufmanns. Eine Wirtschaftskomödie*. Rowohlt: Reinbek 2009.
- Keller, Gottfried: *Die Leute von Seldwyla*. In: ders.: *Sämtliche Werke in sieben Bänden*, Bd. 4, hrsg. v. Thomas Böning. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1989.
- Krünitz, Johann Georg: Art. „Bankerot“. In: ders. (Hrsg.): *Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft, in alphabetischer Ordnung*, 242 Bde., Bd. 3. Joachim Pauli: Berlin 1774, S. 517–519.
- Liedtke, Rainer: *N M Rothschild & Sons. Kommunikationswege im europäischen Bankenwesen im 19. Jahrhundert*. Böhlau: Köln 2006.
- Mitchell-Innes, Alfred: „The Credit Theory of Money“. *The Banking Law Journal* 31, 1914, S. 151–168.
- Neumeyer, Karl: *Historische und dogmatische Darstellung des strafbaren Bankrotts*. Schweitzer: München 1891.
- Nietzsche, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral*. In: ders.: *Kritische Studienausgabe*, Bd. 5, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Dtv: München 1983, S. 245–412.
- Pohl, Hans: „Banken und Bankgeschäfte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“. In: ders./Bonin, Hubert (Hrsg.): *Europäische Bankengeschichte. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung*. Knapp: Frankfurt a.M. 1993, S. 196–217.
- Pohl, Hans/Jachmich, Gabriele: „Einführung“. In: Pohl, Hans/Bonin, Hubert (Hrsg.): *Europäische Bankengeschichte. Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung*. Knapp: Frankfurt a.M. 1993, S. 13–30.
- Rexer, Andrea: „Die Schuld für die Schulden. George Soros zur Euro-Krise.“ *Süddeutsche Zeitung* 11.4.2013, retrieved 5.3.2015, from <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/george-soros-zur-euro-krise-die-schuld-fuer-die-schulden-1.1645930>.
- Schirmer, Alfred: *Wörterbuch der Kaufmannssprache*. Karl J. Trübner: Straßburg 1911.
- Schlumbohm, Jürgen: „Zur Einführung“. In: ders. (Hrsg.): *Soziale Praxis des Kredits. 16.–20. Jahrhundert*. Hahnsche Buchhandlung: Hannover 2007, S. 7–14.
- Schnyder, Peter: „Satire in saturierter Zeit. Heinrich Manns Roman ‚Im Schlaraffenland‘ und die Poesie des Geldes“. In: Bergengruen, Maximilian/Weder, Christine (Hrsg.): *Luxus. Zur Ambivalenz des Überflüssigen in der Moderne*. Wallstein: Göttingen 2011, S. 217–232.
- Spann, Michael: *Der Haftungszugriff auf den Schuldner zwischen Personal- und Vermögensvollstreckung. Eine exemplarische Untersuchung der geschichtlichen Rechtsquellen ausgehend vom Römischen Recht bis ins 21. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung bayerischer Quellen*. LIT: Münster 2004.
- Stäheli, Urs: *Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 2007.

- Storm, Theodor: Carsten Curator. In: ders.: *Sämtliche Werke in vier Bänden*, Bd. 2, hrsg. v. Karl Ernst Laage und Dieter Lohmeier. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1987, S. 456–522.
- Tieck, Ludwig: Phantasmus. In: ders.: *Schriften in zwölf Bänden*, Bd. 6, hrsg. v. Manfred Frank. Deutscher Klassiker Verlag: Frankfurt a.M. 1985.
- Vogl, Joseph: *Der Souveränitätseffekt*. Diaphanes: Zürich/Berlin 2015.
- Wandel, Eckhard: *Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert*. (Enzyklopädie deutscher Geschichte). De Gruyter: Berlin/Boston 1998.
- Weber, Georg Michael von: *Über das Baierische Credit- und Schuldenwesen*. J. E. Seidel: Sulzbach 1819.
- Winter, Martin (Hrsg.): *Staatsbankrott! Bankrotter Staat? Finanzreform und gesellschaftlicher Wandel in Preußen nach 1806. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz; 12. Mai bis 28. Juni 2006 in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin*. Duncker & Humblot: Berlin 2006.